

Komplexität der Themen zu zeigen und Analysen auf Makro-, Meso- und Mikroebene mit kontroversen Aussagen nebeneinander zuzulassen. Weiterhin erhebt die Reihe den Anspruch, nicht nur die internationalen Dimensionen, sondern auch politische Hintergründe sowie soziale und anthropologische Fragestellungen einzubeziehen.

Die Themen in den sieben Kapitel sind sehr vielfältig und umfassen (1) die wachsende Bedeutung des Landes im 21. Jahrhundert, (2) innenpolitische Entwicklungen, (3) wirtschaftliche Entwicklungen, (4) soziale Fragen, Menschenrechte und religiöse Minderheiten, (5) Massenmedien, Journalismus, Film, Musik, Karikaturen und Fotografie, (6) Perzeptionen des „Anderen“ und interkulturelles Verständnis sowie (7) Kommunikation in der Zivilgesellschaft, praktische Anwendungen, Internet, Visionen und Zukunftsentwicklungen. Es kann bei dieser Rezension nicht auf alle Kapitel eingegangen werden, da sie teilweise mehr als 20 Kurzbeiträge aufweisen. Vielmehr soll anhand eines Kapitels gefragt werden, in welcher Form die Ansprüche der Sammelbandkonzeption eingehalten werden. Hierzu wird das Kapitel (3) ausgewählt, das aus 14 Einzelbeiträgen besteht.

Im Kapitel (3) werden zunächst Fragen der makroökonomischen Entwicklung Indiens behandelt. Die Autoren untersuchen dabei auch die Reformansätze von Anfang der 1990er Jahre, die zur binnen- und außenwirtschaftlichen Liberalisierung führten. Obwohl die Erfolge in Form hoher Wachstumsraten und der Verbesserung des Lebensstandards für einen größeren Teil der Bevölkerung betont werden, gehen die Beiträge auch auf die Probleme wie unzureichende Investitionen in die Infrastruktur und Defizite im Bildungssystem sowie auf die großen regionalen Einkommensunterschiede ein. Interessant ist, dass die Autoren China und die Industrialisierungsstrategien anderer

asiatischer Staaten vielfach als Vergleich heranziehen und dass auch die europäischen Perspektiven von ihnen eingeflochten werden.

Schwerpunkte bei den Beiträgen zur Entwicklung der indisch-europäischen Beziehungen sind die Kooperation im Bereich Energiesicherheit und die Außenhandelsbeziehungen. Andere Beiträge stellen die indisch-deutschen Beziehungen in den Mittelpunkt ihrer Analyse. Themen sind dabei die Wissenschafskooperation, ein Vergleich von CSR (Corporate Social Responsibility)-Systemen in beiden Ländern und die Chancen, die sich nach der außenwirtschaftlichen Liberalisierung für deutsche Unternehmen in Indien eröffnen.

Am Beispiel dieses dritten Kapitels wird deutlich, dass dies Buch sehr facettenreich und informativ ist, wobei kritische Entwicklungen thematisiert und unterschiedliche Antworten gefunden werden. Damit bietet der Sammelband sowohl einen guten Einstieg für Leser, die sich neu mit der politischen und wirtschaftlichen Entwicklung Indiens beschäftigen wollen als auch für diejenigen, die auf spezielle Fragestellungen Antworten suchen.

Dr. Margot Schüller

### **Dilip K. Das: China and India. A Tale of Two Economies**

London, New York: Routledge, 2006, 175+XX S., EUR 104,02

Der Aufstieg Chinas und Indiens ist eines der zentralen Themen dieser Jahre. Die Frage lautet nicht, ob Europa und die USA ihre Vormachtstellung abgeben müssen, sondern sie lautet, auf welche Weise das der Fall sein wird. Diese Frage berührt alle Bereiche der globalen Konfiguration und sogar des Alltagslebens. Das Buch des indisch-kanadischen Ökonomen Dilip K. Das beschäftigt sich mit einem winzigen

Aspekt der Frage. Wenn man weiß, dass Das ökonomischer Berater internationaler Institutionen wie der Weltbank und der Asian Development Bank ist, ist der verengte Blick verständlich. Der Autor weist im Vorwort deutlich auf den verengten Blick hin, indem er die Zielgruppe des Buches im Wesentlichen auf Master-Studenten in Wirtschaftswissenschaften und MBA-Studenten eingrenzt (Seite XV). Alle anderen LeserInnen wird es langweilen oder ärgern.

Das Buch konzentriert sich auf die Frage, warum Indien nicht die unglaublich schnelle wirtschaftliche Entwicklung Chinas der letzten zwei Jahrzehnte vollzogen hat und ob es sie nachholen kann (XI). Es antwortet, dass Chinas Führung die Vorteile des freien Marktes und der neoklassischen Ökonomie erkannt habe. „China adopted a capitalist economic philosophy.“ (61) Da in Indien die Wende nicht gelungen sei und die Regierung immer noch versuche, mit sozialen und politischen Zielen in die Wirtschaft einzugreifen, sei das Wachstum in China viel größer als in Indien gewesen (48, 61). „The government needs to remove itself from all areas of business and economy where it has a history of performing counterproductively, and focus its energies on areas where markets alone do not provide the answer.“ (54)

Der Autor predigt also den Sermon des neoklassischen Mainstreams. Für ihn ist klar, dass jede Wirtschaftspolitik nur Wachstum zum Ziel haben kann. Alles andere sei Ideologie (69). Die chinesische Führung verfolge einen klaren Wachstumskurs und setze alle dafür notwendigen Maßnahmen um. Da die Umsetzung eines Reformprogramms in einer Demokratie auf Wählerschaft und Opposition Rücksicht nehmen müsse, sei die indische Wirtschaft nicht hinreichend liberalisiert und wachse zu langsam (112). Mit welchen sozialen, politischen, ökologischen und humanitären Kosten das

Wachstum in China erkauft wird, ist dem Autor keine Erwähnung wert. Folter, Zwangsumsiedlungen, Wasserknappheit, Aufstände und reale Menschen kommen im Buch nicht vor. Die Argumentation stützt sich allein auf Statistiken, auch wenn der Autor einräumt, dass sie für beide Länder zweifelhaft sind (XVI). In der Aufzählung von (zweifelhaften) Statistiken besteht wohl auch der einzige Wert des Buches.

Es besteht kein Zweifel daran, dass Chinas Wirtschaft seit der Neuorientierung unter Deng Xiaoping deutlich schneller gewachsen ist als die Indiens. Nach kaufkraftbereinigtem BSP war China 2003 die zweitgrößte Volkswirtschaft und könnte die USA in 25 Jahren überholen (14f.). 2004 betrug das Handelsdefizit der USA mit China 162 Mrd. \$. Vor diesem Hintergrund vergleicht das Buch die chinesische mit der indischen Volkswirtschaft, vor allem im Hinblick auf die Integration in die Weltwirtschaft. Chinas BIP/Kopf beträgt heute mit 1100 US\$ doppelt so viel wie das Indiens (11). 2003 lag die Sparrate der Haushalte in China bei 42,5 Prozent des BSP (USA 14,3), etwa ebenso hoch wie die Investitionsrate (72). Die Gleichheit impliziert eine Tendenz zu ausgeglichenen Bilanzen. Ferner erhält China weit mehr ausländische Direktinvestitionen (FDI) als Indien, dessen FDI seit 2000 bei wenig mehr als 3,3 Mrd. US\$ pro Jahr stagnieren (32). Der Autor führt das auf den größeren Markt, die größere Exportorientierung, mehr Regierungsanreize, geringere Nebenkosten, eine bessere Infrastruktur und vor allem eine bessere makroökonomische Politik in China zurück (145). Ferner leide Indien an chronischen Haushaltsdefiziten und einer schlechten Infrastruktur (32). Das Bankensystem hingegen sei besser als das chinesische, das eine riesige Zahl fauler Kredite an staatseigene Betriebe vergibt (43). Entscheidend ist für den Autor jedoch die stärkere Einbindung Chinas in die Weltwirtschaft, die sich auch qualitativ

von der Indiens unterscheidet. Ein Großteil des Wachstums in China beruht auf ausländischen Großunternehmen, die in China direkt investieren und deren Produkte exportiert werden. Hingegen haben es nur wenige chinesische Firmen in die globale Liga geschafft, während Indien eine beträchtliche Zahl global erfolgreicher Unternehmen besitzt. Indien ist jedoch ein wichtiger Lieferant von Dienstleistungen sowie von Forschung und Entwicklung (145). Auf dem Weltmarkt konkurrieren Indien und China nur bei 25 Prozent ihrer Exportprodukte (139). Das ist ein Grund für den sprunghaften Anstieg des Handels zwischen beiden Ländern von 3 Mio. US\$ 1991 auf 13,6 Mrd. 2004 (135f.). Gerne hätte man mehr über die Beziehungen zwischen Indien und China gelesen.

Die Ansammlung von Zahlen vernebelt leider die Struktur von Wirtschaft und Gesellschaft. Die Leserschaft erfährt wenig über Nachhaltigkeit, soziale Verteilung, kulturelle Einbettung und Auswirkungen des Wachstums. Die soziologischen Passagen sind nicht aussagekräftig. Der Autor stellt beispielsweise fest, dass die Mittelklasse in beiden Ländern wachse. Als Definition der Mittelklasse dient dabei ein Einkommen, das zum Kauf eines Autos anreizt (15). Überhaupt kein Interesse hat er an negativen Aspekten des Wachstums. So ist es für ihn ein bemerkenswerter Erfolg, dass in den Zugpferden des indischen Außenhandels, ICT und Bürodienstleistungen, 2004 mehr als eine Million Menschen arbeiteten. Die restlichen 99,9 Prozent der Bevölkerung bleiben außen vor. Der Autor stellt auch fest, dass China im selben Jahr zweitgrößter und Indien sechstgrößter Energiekonsument war (150). Umweltprobleme scheint es dabei nicht zu geben.

Boike Rehbein

**Christiane Brosius, Urmila Goel (Hg.): masala.de. Menschen aus Südasien in Deutschland**

Heidelberg: Draupadi Verlag, 2006, 231 S., EUR 18,00

Menschen aus Indien, Sri Lanka, Pakistan und anderen südasianischen Ländern leben seit vielen Jahrzehnten in Deutschland. Bislang hat diese Gruppe abseits von religionssoziologischen Studien jedoch nur wenig Aufmerksamkeit im akademischen Bereich erhalten. Der Sammelband „masala.de. Menschen aus Südasien in Deutschland“ schließt somit eine bedeutsame Lücke in der sozialwissenschaftlichen Forschung. Der Untersuchungsgegenstand zeigt sich hierbei allerdings breit gefächert und macht eine einheitliche und gleichförmige Vorgehensweise problematisch.

Diese prinzipielle Offenheit der thematischen und auch methodischen Ansätze macht Christiane Brosius schon in der Einleitung („masala.de oder die Frage nach kaleidoskopischen Identitäten“, S. 7-15) deutlich. Es gilt, das „kreativ-kulinarische Konzept von ‚masala‘ auf die ebene sozialer Zusammenhänge und Räume“ zu übertragen (S. 8). Die Idee der „kaleidoskopischen Identität“ impliziert daher, analog zu der aus unterschiedlichsten Bestandteilen geformten Gewürzmischung, ein zusammengesetztes und keineswegs monolithisches Bild, welches zudem wandelbar und veränderlich sein kann. Der Titel des Bandes verzichtet nicht zuletzt deshalb konsequenterweise bewusst auf die gängigen Formeln „Migranten“ und „Diaspora“.

Entsprechend breit ist auch die Streuung der theoretischen Hintergründe der einzelnen Beiträge, mit der durchaus gewünschten Folge, dass sowohl die grundsätzliche konzeptionelle Basis als auch die konkrete Anwendung der Theorie zum Teil vollkommen unterschiedlich interpretiert werden. Besonders deutlich